Dienstag, den 23. März 1926.

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 75. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Winzenty Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Vor einer Regierungskrise.

Die Minister Zdziechowski und Raczkiewicz sowie der Kriegsminister Zeligowski tragen sich mit Rücktrittsgedanken. — Die P. P. S. fordert die Aufstellung eines Tätigkeitsprogramms für die Koalitionsregierung und Gelder für die Notstandsarbeiten. — Witos will durch Leopold Skulski das Innenministerium besetzen. — Die „Wyzwolenie" fordert die Rückkehr Pilsudskis in die Armee. — Die „Endecja" hat einen Antrag auf Abänderung der Wahlordnung gestellt.

(Von unserem Warschauer D-Korrespondenten)



Innenminister Raczkiewicz
trägt sich, vom „Piast" dazu geschoben, mit Rücktrittsgedanken.

Die gestrige Budgetkommission des Sejm, in der das Etat des Eisenbahnministeriums zur Beratung stand, nahm einen außerordentlich stürmischen Verlauf. Das Defizit des Eisenbahnministeriums ist beträchtlich. Man ist daher bestrebt, Mittel und Wege zu finden, um diesem Defizit abzuhelfen. Bei der Besprechung der Mittel, die zur Gesundung in unserer zerfahrenen Eisenbahnwirtschaft führen sollen, gerieten die verschiedenen Meinungen heftig auseinander. Als dann Abg. Glombinski den Antrag stellte, das Defizit in der Position „Gehälter" in Höhe von 200 000 Zl. durch die Entlassung von 17 000 Eisenbahnern zu beseitigen, da ging der Sturm los.

Die Vertreter der P. P. S. und N. P. R. wandten sich in leidenschaftlicher Weise gegen diesen Antrag. Und als der Antrag trotz alledem von der aus Rechtsparteilern bestehenden Kommissionsmehrheit angenommen wurde, verließen die Vertreter der P. P. S. und der N. P. R. unter Protest die Sitzung, die Erklärung abgebend, daß sie an den weiteren Beratungen der Kommission nicht teilnehmen werden.

Dieser Konflikt in der Budgetkommission illustriert auf das vortrefflichste die Beziehungen der einzelnen Koalitionsparteien untereinander.

Wie schwach die Position der gegenwärtigen Koalitionsregierung ist, zeigt der Umstand, daß Finanzminister Zdziechowski sich mit der festen Absicht trägt, seine Dimission einzureichen, da sein Finanzprogramm nicht die genügende Unterstützung bei den Koalitionsparteien findet. Auch daraus ist zu ersehen, wie es mit der Koalition bestellt ist: Es braucht nur die P. P. S. oder auch einer der anderen Parteien auf ihre Forderungen bestehen bleiben und wir haben nicht nur eine Regierungskrise, sondern auch das Ende der mit soviel Mühe zusammengekleisterten Koalition.

Heute, um 5 Uhr nachmittags, wird es sich im Ministerrat entscheiden, ob Zdziechowski Minister bleiben wird oder nicht. Bekanntlich bestehen zwischen ihm und der P. P. S. ernste Meinungsverschiedenheiten u. zw. in der Frage der Regelung der Gehälter der Staatsbeamten. Die P. P. S. hat seinerzeit auf dem Wege eines Kompromisses verzichtet, daß den Staatsbeamten bis zum 1. April bei Berechnung der Gehälter der Teuerungsmultiplikator in Anrechnung gelangt. Der 1. April steht vor der Tür und die P. P. S. besteht jetzt auf die Forderung der Berücksichtigung des Multiplikators. Auch Minister Ziemiencki hat die Frage des Beginns der Notstandsarbeiten ernst gestellt und von Zdziechowski verlangt, die dazu nötige Summe sofort zur Verfügung zu stellen.

Die Stellung des Innenministers Raczkiewicz ist ebenfalls erschüttert.

Wir haben bereits wiederholt auf die Gerüchte hingewiesen, die von einem Rücktritt des Innenministers Raczkiewicz wissen wollen. Nun scheint es bereits so weit zu sein, denn der Nationale Volksverband macht bereits offen Anstrengungen, dieses Ministerium durch seinen Mann zu besetzen. Zu den bereits bekannten Gründen wird von der Presse noch ein weiterer Grund des Rücktrittsgesuches angegeben. Danach soll Minister Raczkiewicz, der als Wojewode in Wilna über ein Palais verfügte, in Warschau keine Wohnung haben, so daß er gezwungen ist, mit seiner Familie in Zimmer und Küche zu hausen.

Auch zeigt Kriegsminister Zeligowski Neigung, seinen Ministersessel mit dem Dienst im Regiment zu vertauschen.

Noch sind die Minister nicht zurückgetreten und schon hat ein erbitterter Kampf um die Nachfolger begonnen.

Neben dem Nationalen Volksverband ist in erster Linie der „Piast" vor die Front getreten, u. zw. lanciert Witos den gegenwärtigen Direktor des Lodzer Elektrizitätswerkes, Leopold Skulski und Urbanowicz, der durch die Bekämpfung des Streikes der Warschauer Straßenbahner und Telephonistinnen sich einen Namen gemacht hat. Beide Kandidaten gehören dem „Piast" an und sind Nichtparlamentarier. Witos hat sie für das Innenministerium ausersehen.

Falls die Entscheidung auf einen Parlamentarier fallen sollte, so hat die Kandidatur des Vorsitzenden der Christlichen Demokratie, Chaczynski, gewisse Chancen.



Finanzminister Zdziechowski,
Gegner der sozialen Errungenschaften in der Koalitionsregierung, will zuücktreten, um Abg. Wierzbicki Platz zu machen.

Als Nachfolger des Finanzministers Zdziechowski wird Abg. Wierzbicki vom Nationalen Volksverband genannt. Abg. Wierzbicki ist Vertreter der Schwerindustrie, des „Lewiatan".

* * *

Die Forderungen der P. P. S.

Die Sozialistischen Minister Barlicki und Ziemiencki hatten mit dem Ministerpräsidenten Skrzynski eine Konferenz, in Verlaufe welcher sie ihm die Forderungen der P. P. S. unterbreiteten, von denen die P. P. S. ihre Beteiligung an der Koalitionsregierung abhängig macht. Sollten diese Forderungen nicht erfüllt werden, dann sei die P. P. S. fest entschlossen, der Koalition den Rücken zu kehren und die Minister abzuberufen.

Ministerpräsident Skrzynski erklärte, daß in den nächsten Tagen politische Konferenzen zu erwarten sind, in denen auch die Forderungen der P. P. S. zur Sprache gelangen werden.

*

Beschlüsse der N. P. R.

Am Sonntag tagte in Warschau der Parteirat der N. P. R. Der Parteirat faßte eine Reihe von Beschlüssen, von denen die wichtigsten sind: Die Vermögensteuer darf nicht verringert werden, die gegenwärtige soziale Gesetzgebung muß erhalten bleiben; die Notstandsarbeiten sind wie am schnellsten durchzuführen; der mechanische Abbau der Staatsbeamten ist einzustellen.

Die Mitglieder des Parteirates, die eine scharfe Kritik an der Koalitionsregierung übten und den Austritt der N. P. R. aus der Koalition forderten, blieben in der Minderheit.

*

Die „Wyzwolenie" fordert den Eintritt Pilsudskis in die Armee.

Am Sonntag und Montag fand in Warschau auch ein Kongreß der „Wyzwolenie" statt. Den Bericht über die Tätigkeit der Partei erstattete der Vorsitzende Ma-

linowski. Der Bericht rief eine lebhafte Aussprache hervor. Bemerkenswert war die Einmütigkeit des Kongresses in der Frage der Rückkehr Pilsudskis in die Armee. In einer diesbezüglichen Resolution heißt es: „Der Kongreß der „Wyzwolenie“ warnt den Staatspräsidenten und die Regierung vor der Ungeduld der Millionen, die den Wiedereintritt des Marschalls in die Armee fordern.“

* * *

Die Kürzung der Beamtengehälter.

In der Sitzung der Budgetkommission wurden während der Besprechung des Budgets des Eisenbahnministeriums die Gehälter des Wegepersonals um 5% herabgesetzt, die Ausgaben für Bauten von 8 auf 6 Millionen, die Gehälter für das Stationspersonal ebenfalls um 5% gekürzt. Als die Vertreter der N. P. R. und der P. P. S. die Sitzung verließen, hat die Mehrheit weitere Reduktionen vorgenommen und zwar die Summe von 129 Millionen für Reparaturen des Wagenparks auf 104,5 Mill. reduziert. Darauf wurde die Sitzung unterbrochen. Um 9 Uhr wurde sie wieder aufgenommen. Spät nachts wurde das Budget in zweiter Lesung angenommen.

*

Der Verlauf der Sejmsitzung.

Gestern wurde das Gesetz über die Dienstpragmatik für die Richter und Staatsanwälte besprochen.

Der Referent unterstrich, daß in dem Gesetz das Verbot der Betätigung der Richter im politischen Leben gestrichen wurde. Dagegen ist eine Bestimmung darin enthalten, daß der Richter politische Betätigung vermeiden soll. Justizminister Piechocki unterstrich, daß das Gesetz die Unabhängigkeit der Richter garantiert.

Abg. Sommerstein ist für die Beibehaltung der Bestimmung, daß den Richtern die politische Betätigung verboten sein soll. Abg. Matakiewicz ist dagegen, da, wie er meint, dies dem Richter unmöglich machen würde, ein Abgeordnetenmandat zu erhalten.

Abg. Sanojca fordert, das Gesetz an die Kommission zurückzusenden, weil es nachlässig ausgearbeitet sei. Die Forderung wird abgelehnt und die Debatten vertagt.

Darauf erstattete die spezielle Kommission zur Prüfung des polnischen Gefängniswesens durch Abg. Thugutt Bericht. (Darüber berichteten wir unlängst ausführlich.)

Abg. Jeremicz stellte fest, daß in den Polizeiämtern das System des Schlagens und Folterns geübt wird. Die Diskussion darüber wurde vertagt.

Hierauf wurden die Anträge und Interpellationen verlesen. Darunter befindet sich ein Antrag des Nationalen Volksverbandes über die Abänderung der Wahlordnung.

Nächste Sitzung heute um 3 Uhr nachmittags.

Warschau huldigt Pilsudski.

Die Massen verlangen den Wiedereintritt des Marschalls in die Armee.

Am Sonntag hielt Marschall Pilsudski im „Colosseum“ einen Vortrag über das Thema „Der oberste Heerführer in Theorie und Praxis“. Die Fahrt bis zum „Colosseum“ glich einem Triumphzuge. Die Massen riefen ununterbrochen: „Pilsudski muß in die Armee wiedereintreten!“

Der Vortrag wurde des öfteren durch stürmischen Beifall unterbrochen. Nach Beendigung formierte sich ein Demonstrationszug, der durch die Straßen der Hauptstadt zog.

Idyllische Pressefreiheit in Polen.

In Radomsko erscheint die Wochenschrift „Gazeta dla wszystkich“. Am 14. l. M. brachte erwähnte Zeitschrift eine Notiz unter dem Titel: „Wettlauf des Herrn Untersuchungsrichters mit einer Schnecke“. Unter dieser humoristischen Ueberschrift wird der Untersuchungsrichter aufgefordert, das Verfahren gegen einen gewissen Rubin Neikron zu beschleunigen, der wegen Bestechung angeklagt ist. Infolge dieser Notiz hat der Petrikauer Staatsanwalt den Redakteur wegen Schmähung der Behörde angeklagt. Ja, der Redakteur wurde für die Zeit der Untersuchung unter polizeiliche Aufsicht gestellt, die darin besteht, daß er sich dreimal in der Woche bei der Polizei melden muß.

Solche Folgen zieht also eine Aufforderung an den Untersuchungsrichter wegen Beschleunigung eines Verfahrens nach sich... Das ist eine wahrhaft idyllische Pressefreiheit!

Die Militärdienstzeit in Frankreich.

Gestern kam in der Deputiertenkammer ein Antrag der Sozialisten und Kommunisten zur Abstimmung, betreffend die sofortige Verringerung der Militärdienstzeit. Mit 208 gegen 350 Stimmen wurde der Antrag abgelehnt.

Minister Painleve erklärte, er sei zwar für den Antrag, doch könne dieser noch nicht jetzt durchgeführt werden. Die Lage in Marokko und Syrien gestatte es nicht.

Und so hat halt ein jeder Staat seine Ausrede.

12 Millionen sagen: Nein!

Das Endergebnis des Volksbegehrens über die Fürstenenteignung in Deutschland liegt noch nicht vor. Aber die genaue Zahl tut auch nichts zur Sache.

Die große Kundgebung des Volkswillens, die sich durch volle vierzehn Tage in zehntausenden Gemeinden, in Hunderttausenden von Eintragungslokalen vollzog, ist sicherlich eine gewaltige Aufgabe gewesen, die dem demokratischen Apparat gestellt war. Die noch sehr junge, noch sehr unerprobte deutsche Demokratie hat diese Aufgabe gelöst. Es hat sich gezeigt, daß es „Ordnung“ nicht nur im monarchistischen Militärstaat gibt. Es herrscht auch Ordnung, wenn es gilt, Monarchenherrlichkeit und Monarchenhabgier einen echt demokratischen Fußtritt zu versetzen.

Das Volksbegehren ist von den beiden proletarischen Parteien, den Sozialdemokraten und den Kommunisten, beantragt worden. Aber das Bemerkenswerte an seinem Ergebnis ist, daß überall mehr Stimmen aufgebracht wurden, als aus den Reihen der beiden Parteien selbst stammen.

Man sieht, obgleich die bürgerlichen Parteien es bekämpften, obgleich Zentrum und Demokraten ihren Anhängern die Teilnahme am Volksbegehren widerrieten, sie mit einem halbschlächtigen Kompromiß einfangen wollten, haben Hunderttausende bürgerlicher Wähler für den proletarischen Antrag gestimmt. Es ist eine Erfahrung, die die deutsche Arbeiterklasse nicht vergessen wird: die Werbekraft einer energischen, kompromißlosen Forderung hat nicht nur die beiden proletarischen Parteien zeitweilig geeinigt, sie hat auch breite Schichten bürgerlicher Wähler mitgerissen. Der katholische Arbeiter stimmte mit dem sozialistischen, der bürgerliche Republikaner folgte der Führung der Arbeiterparteien; das hat in Deutschland die Parole: Gegen die Fürsten bewirkt.

Als im April vorigen Jahres der kaiserliche Feldmarschall Hindenburg mit vierzehneinhalb Millionen Stimmen zum Präsidenten der deutschen Republik gewählt wurde, da wollten manche an dieser Republik verzweifeln. Ein Jahr später erhielt eine ausgesprochen antimonarchistische Kundgebung, wie es der Antrag auf entschädigungslose Enteignung des Fürstenbesitzes ist, in offener Abstimmung 12 Millionen Stimmen. Dabei ist der Vorschlag entschädigungsloser Enteignung immerhin auch eine radikale Maßnahme; schon das Wort allein vermag den Bürger in seinen Besitzinstinkten zu erschrecken. Wenn trotzdem 12 Millionen dem Antrag zugestimmt haben, so bedeutet das gewiß nicht, daß der deutsche Arbeiter, der deutsche Angestellte und Kleinbürger plötzlich ein Bolschewik geworden ist. Aber es bedeutet immerhin, daß die deutsche Republik doch schon 12 Millionen Republikaner zählt.

Allerdings haben die deutschen Fürsten auch alles getan, um sich ihren gewesenen Völkern von ihrer überzeugendsten Seite zu zeigen. Oh, es war eine gute Lehre, die die guten Deutschen von den guten Landesvätern erhielten, als sie mit ihren Forderungen und Klagen, mit ihren Ansprüchen und Anfechtungen angerückt kamen. Das deutsche Volk begann die alten Akten aufzublättern. Längstvergangene Seiten seiner Geschichte schlug es auf, Geschichte, die es in keinem Lesebuch gelernt hatte. Die Schatten seiner Vorfahren, der Bauern, stiegen auf, denen die Fürsten ihre Güter „gelegt“ hatten. Die Schreie seiner Vorfahren, der Soldaten, erklangen wieder, die die deutschen Fürsten zu soundso viel das Stück schiffsladungsweise zum Kriegführen zu verkaufen pflegten. Es ist diese Geschichte, die in der revolutionärsten Szene in Schillers revolutionären Jugenddramen ein unvergängliches Denkmal gefunden hat: Ein alter Diener bringt der Mätresse des Fürsten die Brillanten, die mit dem Preise des „freiwilligen“ Kanonenfutters erkauft sind. „Es traten wohl so etliche vorlaute Bursch' vor die Front und fragten den Obersten, wie teuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe..! Aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn aufs Pflaster spritzen und die ganze Armee schrie: „Juchhe! Nach Amerika!“

So entstanden Fürstenvermögen. Es ist eine alte Rechnung, die das deutsche Volk jetzt endlich beglichen hat. Brillanten für die Mätressen, das Volk an die Front und die Aufrührer an die Wand gestellt... Zwölf Millionen Deutsche gingen hin und sagten: Nein!

Aw.

Eine Rede Stresemanns über Genf.

Gestern hielt Dr. Stresemann während der Beratungen über das Budget des Außenministeriums in der Budgetkommission des Reichstags eine anderthalbstündige Rede über den deutschen Standpunkt in Genf.

Stresemann erinnerte daran, daß Deutschland nicht gedrängt hatte, in den Völkerbund aufgenommen zu werden. Im Gegenteil — der Völkerbund sowie die Staaten, die die Locarnoverträge unterzeichnet haben, haben den Wunsch geäußert, Deutschland möge beitreten.

Daraus war zu ersehen, daß die Großmächte beschlossen hatten, die Inkrafttretung der Locarnoverträge durch den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund zu ermöglichen.

Erst in Genf sagte man uns, daß die Mächte eine Erweiterung des Völkerbundrates wünschen. Grundsätzlich waren wir dagegen. Wir stellten alsdann die Frege, ob die Zahl der Ratsmitglieder von vornherein festgesetzt werden wird, ob eine Proposition hierin bestehen soll usw. Die Antwort haben wir nicht erhalten.

Vor unserer Abreise nach Genf erklärte uns Chamberlain, daß die Aspirationen mancher Völkerbundsmitglieder, Sitze im Rat zu erhalten, von den Locarnomächten in Genf besprochen werden. Wir antworteten, daß wir vor der Aufnahme Deutschlands unsere Ansicht darüber nicht äußern werden. Darauf sollte Schweden zugunsten Polen verzichten. Unser Standpunkt dazu war negativ, doch konnte Deutschland dagegen nicht protestieren. Bis zum letzten Augenblick blieb die deutsche Delegation ihrem Programm treu. In diesem Moment kam das brasilianische Veto.

Stresemann erklärte, daß es falsch sei, den Standpunkt Brasiliens zu verurteilen. Deutschland stehe bei den Locarnoverträgen und werde das Gesuch um Aufnahme in den Völkerbund nicht zurückziehen. Es habe in Genf vollständige Genugtuung erhalten.

Von Macdonald zu Chamberlain.

Henderson gegen die Politik des Kabinetts Baldwin.

Arthur Henderson sagte in einer Rede: Was die Kritiker des Arbeiterkabinetts auch gegen seine innere Politik sagen mögen, sein Erfolg bei der Behandlung auswärtiger Angelegenheiten war hervorragend, wenn man ihn mit dem unwürdigen Gezänk und dessen demütigenden Folgen vergleicht, in dem Sir Austen Chamberlain eine so beträchtliche und, man muß sagen, zweifelhafte Rolle gespielt hat.

Macdonald sagte in einer Rede in Blackburn, man sei soeben Zeuge einer der tragischsten Mißerfolge gewesen, welche die britische Diplomatie jemals erlitten habe. Das Land erwarte, daß Chamberlain am Dienstag den ganzen Hergang erzähle. Chamberlain habe politischen Selbstmord begangen und er, Macdonald, sei nicht ganz sicher, ob der Völkerbund die Genfer Vorgänge überleben werde. Er werde zu seinen Zweifeln veranlaßt angesichts der Tatsache, daß 5 oder 6 Leute versucht hätten, ein Triumvirat aufzurichten. Die Geheimdiplomatie und die Politik hinter der Szene hätten dem Völkerbund schweren Schaden zugefügt.

Der Völkerbund wünscht die Mitarbeit Rußlands.

Die Schweizerische Depeschenagentur erfährt, daß der Völkerbundrat in seiner vertraulichen Sitzung den Wortlaut eines Schreibens an Tschitscherin festgesetzt hat, in welchem der lebhafte Wunsch geäußert wird, auf die Mitarbeit der Sowjetunion in der vorbereitenden Kommission für die Abrüstungskonferenz zählen zu können. Der Rat erinnert in dem Schreiben an die formellen Zusicherungen des schweizerischen Bundesrates bezüglich der Sicherung des Aufenthalts aller Delegierten in Genf.

Die Beschlüsse der Arbeitszeitkonferenz.

Von der 48-Stunden-Woche sind nur Hausbetriebe ausgeschlossen, in denen ausschließlich Mitglieder derselben Familie beschäftigt werden und die Angestellten von Post, Telegraph und Telephon. Als Arbeitszeit wurde die Zeit festgelegt, in der ein Arbeitnehmer zur Verfügung des Arbeitgebers steht,

unter Abzug der vereinbarten Ruhepause. Der Begriff „Arbeitszeit mit Unterbrechungen" soll nur Anwendung finden auf Arbeitskräfte, die nicht unmittelbar in der Produktion beschäftigt werden, wie Wärter, Wächter, Werkfeuerwehr usw. Die Maximalarbeitszeit über die 48-Stunden-Woche hinaus soll durch Landesgesetzgebung festgelegt werden. Für die Arbeitszeit über achtundvierzig Stunden ist der Minimallohn des Washingtoner Abkommens für Ueberstunden obligatorisch. Eine Einteilung der Arbeitszeit in fünf Schichten pro Woche oder elf Schichten in zwei Wochen ist unter der Voraussetzung gestattet, daß die durchschnittliche Arbeitszeit 48 Stunden beträgt. Wenn der Arbeitsausfall durch Feiertage ausgeglichen wird, so muß Ueberstundenlohn gezahlt werden. Artikel 14 des Washingtoner Abkommens, der die Außerkraftsetzung der 48-Stunden-Woche regelt, darf nur angewendet werden bei einer Wirtschaftskrise, die die Existenz des ganzen Volkes aufs Spiel setzt, aber nicht bei Krisen innerhalb bestimmter Gewerbezweige.

Vier Parteitage.

Um die Osterzeit halten mehrere der Sozialistischen Arbeiterinternationale angeschlossene Parteien ihre Parteitage: Am 27. und 28. März tagt in Riga der elfte Parteitag der Sozialdemokratie Lettlands. Für diesen Parteitag haben bereits die Parteien der übrigen Randstaaten, ebenso wie die Parteien der Tschechoslowakei und Polens, Gastdelegierte bestimmt. — Vom 3. bis 5. April tagt der ordentliche Jahresparteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands in Rotterdam. — Zur selben Zeit wird der Jahresparteitag der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands tagen, der diesmal in Whitley Bay zusammentritt. — Die Polnische Sozialistische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei hält am 18. April im Arbeiterheim in Trzyniec ihren Parteitag ab.

Eine französische Schlappe in Syrien.

Das französische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten gibt von der Niedermetzelung einer französischen Abteilung in Syrien folgende Darstellung: Die Drusen hatten von dem Marsch einer kleinen Abteilung Kenntnis erhalten und sich bei Nedoha in einen Hinterhalt gelegt. Die vom französischen Kommando der Abteilung zu Hilfe gesandten Truppen kamen zu spät. Es wurden 45 Mann getötet, darunter die Hälfte Franzosen mit zwei Offizieren und einem Adjutanten. Nur acht Mann gelang es, sich zu retten.

Matteotti war gegen den Krieg

Die Faschisten beschimpfen den Ermordeten.

Der gewesene Präfekt der Provinz Rovigno erklärte, das Verhalten Matteottis während des Krieges kennzeichne ihn als eines der subversivsten und gefährlichsten Elemente der Provinz. Der Zeuge verwies auf Gerichtsurteile, durch die Matteotti wegen Aeußerungen gegen Armee und Vaterland verurteilt wurde. Er bringt die Unruhen in der Bevölkerung gegen die Errichtung eines Roten Kreuz-Spitals mit der Aktion Matteottis im Zusammenhang. Ein Zeuge sagt aus, Matteotti habe die Bauern aufgefordert, das Getreide zu verkaufen und Revolver zu kaufen.

Am Donnerstag sollen die Plaidoyers beginnen, so daß Freitag oder Sonnabend das Urteil zu erwarten ist.

Pensionen für altrussische Revolutionäre.

Der Rat der Volkskommissare macht in der „Iswestija" bekannt, daß zur Erinnerung an die vor 45 Jahren ausgeführte Ermordung des Zaren Alexander II. (am 1. März 1881) den heute noch lebenden Teilnehmern an der Mordtat lebenslängliche Pensionen von 225 Rubeln monatlich von der Sowjetregierung ausgesetzt worden sind. Es leben noch acht von den am Attentat beteiligten Personen, denen damals die Todesstrafe in lebenslängliche Zwangsarbeit in Sibirien umgewandelt worden war. Zu ihnen gehört u. a. die bekannte Revolutionärin Wera Figner.

Eine Niederlage des neuen holländischen Kabinetts.

Die Zweite Kammer hat den Regierungsantrag auf Beibehaltung der holländischen Gesandtschaft beim Vatikan mit 48 gegen 41 Stimmen abgelehnt. Nur die katholische Fraktion und die antirevolutionäre Gruppe stimmten dafür.

Grausiger Vatermord in Lettland.

In der Gemeinde Jasmuischa in Lettgallen erschoß der Peter Schnepst nach einem vorhergegangenen heftigen Streit seinen im Mittagsschlaf liegenden Vater Franz Schnepst, holte darauf seinen Bruder vom Hofe ins Haus hinein, und die beiden machten sich daran, die Leiche des Vaters in einen Sack zu stecken. Da der Sack sich als zu klein erwies, hackten sie der Leiche Kopf, Hände und Füße ab und stopften die Teile einzeln in den Sack. Den Sack schleppten sie auf den Hof hinaus und verscharrten gegen Abend die zerstückelten Ueberreste ihres Vaters im Keller. Die beiden Bestien in Menschengestalt wurden verhaftet.

Lokales.

Der Streik im Gaswerk.

Eine Konferenz im Magistrat.

Gestern erschienen Vertreter der Verbände im Magistrat und ersuchten den Stadtpräsidenten um eine Konferenz in Sachen der Saisonarbeiter und des Streikes im Gaswerk. Auf die Beschwerde der Delegation, daß der Magistrat keinen Kollektivvertrag abschließen wolle, erklärte Stadtpräsident Cynarski, daß der Magistrat einem solchen Vertrage mit den Saisonarbeitern nicht aus dem Wege gehe und daß er selbst diese Frage in der nächsten Magistratssitzung berühren wolle.

Sehr scharfe Kritik übte die Delegation an dem Chefingenieur für die Kanalisationsarbeit, Skrzywan, der trotz wiederholter Versprechungen des Wojewoden und des Magistrats Arbeiter unter Umgehung der Verbände anstellt. Die Delegation kündigte an, alle Mittel in Bewegung zu setzen, um Skrzywan in dieser seiner Tätigkeit zu behindern.

Zum Schluß wurde der Streik im städtischen Gaswerk berührt. Die Delegation wies darauf hin, daß der Magistrat unklug gehandelt habe, indem er es zu einem Streike habe kommen lassen, trotzem Vizestadtpräsident Wojewudzki wiederholt erklärt hat, daß die Forderungen der Streikenden berechtigt seien. Hätte sich der Magistrat zu Verhandlungen bereit erklärt, so hätte der Konflikt niemals die gegenwärtige Form angenommen.

In der Antwort wies Vizestadtpräsident Wojewudzki darauf hin, daß der Magistrat aus zwei Gründen die Erfüllung der Forderungen der Angestellten des Gaswerkes ablehnen mußte: erstens kann an eine Auszahlung der Gratifikation nicht gedacht werden, weil die finanzielle Lage der Stadt kläglich sei und zweitens: hätte man die Gratifikation doch ausgezahlt, dann wären die anderen Magistratsangestellt mit der gleichen Forderung gekommen. Da keine Verständigung erzielt werden konnte, wurde für heute eine weitere Konferenz angesetzt.

*

Der Arbeitsinspektor gegen den Magistrat.

Wie bekannt, ist Arbeitsinspektor Wojtkiewicz um Intervention in der Frage der Beilegung des Streikes im Gaswerk ersucht worden. Wie nun der Arbeitsinspektor bekanntgibt, sind seine Bemühungen auf Widerstand beim Magistrat gestoßen.

Arbeitsinspektor Wojtkiewicz schlug dabei den Streikenden die Einsetzung einer Schiedskommission vor. Diesen Vorschlag lehnten die Streikenden jedoch ab.

Der Arbeitsinspektor wandte sich daher erneut an den Magistrat. Schließlich erklärte sich doch Vizepräsident Wojewudzki bereit, an einer Konferenz im Arbeitsinspektorat teilzunehmen, die für heute nachmittag festgesetzt wurde.

*

Am vergangenen Sonntag veröffentlichte der Magistrat der Stadt Lodz in der polnischen Rechtspresse eine Erklärung zum Streik, die jedoch nicht den Tatsachen entspricht. Die Verbände der Angestellten ersuchen uns um Richtigstellung dieser Behauptungen. So ist es, wie der Magistrat als notwendig hinstellt, unnötig, einen Gasdruck von 25 Milimeter zu erhalten, da aus den Tagebüchern im Gaswerk ersichtlich ist, daß der Druck sehr oft nur 15, ja sogar nur 5 Milimeter betrug, und zwar bei normaler Arbeit. Die Verbände meinen, daß es angesichts dessen mit den Kenntnissen derjenigen Ingenieure, die an der Spitze des Werkes stehen, nicht sehr weit her sein muß. Was die finanzielle Lage des Gaswerkes betrifft, so stellen die Verbände fest, daß 300 000 Zloty von den Konsumenten eingezogen werden sollen und daß der Magistrat selbst dem Gaswerk 400 000 Zloty schuldet, die einzuzahlen der Magistrat nicht eilig hat. Auch ist die Behauptung, das Gaswerk wäre keine drei Millionen wert, sinnlos, da der Magistrat selbst das Werk auf 3 500 000 Zloty abgeschätzt hat. Ungeschickt sei auch das Argument gewählt, daß der Magistat allen städtischen Beamten ein 13. Gehalt auszahlen müßte, wenn er es den Angestellten des Gaswerkes geben würde.

Die Kandidatur des Abg. A. Kronig in die Verwaltung des Arbeitslosenfonds wurde am Sonntag von der Lodzer Presse ausführlich besprochen. Die Blätter sprachen sich, mit Ausuahme der rechtsstehenden, polnischen, für die Kandidatur aus. Der Gegenkandidat der Rechtsverbände wird nur von einigen kleinen polnischen Beamtenverbänden unterstützt, während sich für Abg. Kronig Deutsche, Juden und Polen erklärten. Die Entscheidung in dieser Angelegenheit ist Ende dieser Woche zu erwarten.

Prämieneinlagen in der Postsparkasse. Mit dem 1. April werden in den Abteilungen der Postsparkasse Spareinlagen in der Höhe von 7 Zloty monatlich angenommen. Der Inhaber eines Sparbüchleins erhält nach 10 Jahren 1000 Zloty. Unabhängig davon werden viermal in einem Jahre Verlosungen unter diejenigen stattfinden, welche bereits dreimal eingezahlt haben, und der glückliche Gewinner erhält 1000 Zloty.

Um Verlängerung der Handelszeit in den Tagen vor Ostern. Die Lodzer kaufmännischen Verbände wandten sich an das Polizeikommissariat mit der Bitte um Verlängerung der Handelszeit an den Tagen vom 31. März bis zum 3. April.

Die Arbeitslosenunterstützung. Laut amtlichen Angaben kostet die Unterstützungsaktion im Lodzer Industriebezirk über 2,5 Millionen Zloty monatlich. (o)

Auswüchse des Bürokratismus. Der in der 1. Maistraße 23 wohnhafte J. Breitmann ist russischer Staatsbürger. Im vorigen Jahre beendete er ein Gymnasium und beabsichtigte zu Studienzwecken nach dem Auslande zu fahren. Er dachte, da er nicht polnischer Untertan ist, die Ausreise ohne Weiteres zu erlangen. Er begab sich daher nach dem Regierungskommissariat, um einen Auslandspaß zu erlangen. Hier sagte man ihm, man müsse die Erlaubnis zur Ausreise von der Militärbehörde haben. Herr B. begab sich nach dem Kreisergänzungskommando, wo man ihm sagte, daß er als Ausländer keine militärbehördliche Erlaubnis benötige. Eine Bescheinigung sei überflüssig. Breitmann erklärte das nun wiederum in der Paßabteilung, doch das Regierungskommissariat schickte ihn wieder nach der Ortskommandantur. Hier war man aber derselben Meinung, wie im Ergänzungskommando. Doch auch diese Antwort wollte die Paßabteilung nicht gelten lassen und schickte Breitmann nach der Wojewodschaft, die natürlich dasselbe sagte, wie die Ortskommandantur. Nun soll Breitmann sich an das Kriegsministerium wenden. Ob das sein letzter Weg sein wird? (k)

Verhaftung gefährlicher Eisenbahndiebe. Die Eisenbahnbehörde benachrichtigte das Untersuchungsamt, daß von dem von Lodz nach Skarzysko fahrenden Güterzuge die Plomben von einem Wagen abgerissen wurden. Die Untersuchungsbehörde entsandte nach Skarzysko ihre Beamten, die feststellen konnten, daß aus einem Wagen 5 Ballen Manufakturwaren gestohlen waren. Die nun weitergeführte Untersuchung wurde mit Erfolg gekröhnt. Man fand unweit der Station Wikno 3 Ballen Ware. Einige Kilometer weiter traf man auch die Diebe, die mit dem Fortschleppen der übrigen 2 Ballen beschäftigt waren. Die Diebe, Franciszek Sokolowski und Ignacy Piontkowski, wurden nach Lodz gebracht, wo sie im Untersuchungsgefängnis interniert wurden. (b)

Heimkehr eines polnischen Deserteurs aus Belgien. Der Soldat Josef Piechota durchbrach am 26. März 1922 das Fenstergitter der Gefängniszelle, in welche er für ein Vergehen gesperrt war, und „fand" in Lodz einen Bentel mit Geld und einen auf den Namen Boleslaw Pologonowski lautenden Paß, worauf er nach Belgien flüchtete, wo er über zwei Jahre verweilte. Im Jahre 1925 überkam ihn eine so große Sehnsucht nach der Heimat, daß er Belgien verließ und nach Lodz zurückkehrte. Doch nicht lange sollte er sich der Freiheit im Vaterlande erfreuen. Die Gendarmerie verhaftete auf eine Anzeige hin den Deserteur und übergab ihn dem Miltärstaatsanwalt. Während der gestrigen Gerichtsverhandlung wurde Piechota wegen Desertion und widerrechtlichem Ueberschreiten der polnischen Grenze zu einem Jahr und 9 Monaten Gefängnis und Versetzung in die zweite Soldatenklasse verurtelt.

Um die Frau. Der Gemeine Franciszek Tykalski vom 28. Kaniower Regiment meldete der Gendarmerie, daß er in der Wulczanskastraße von einem Josef Bocian und dessen zwei Kollegen überfallen wurde. Die drei schlugen ihn und raubten ihm 30 Zl. Da Tykalski ohne Waffe war, habe er keinen Widerstand leisten können und sei geflohen. Als Grund dieses Ueberfalles gibt Tykalski die Eifersucht des Bocian an, da er — Tykalski — mehr Glück bei den Schönen des weiblichen Geschlechts habe. (b)

Wieder ein Deserteur verhaftet. Im Jahre 1920 desertierte Franciszek Wozniak, Soldat einer Autokolonne bei Grodno, und floh nach Berlin. Hier machte er die Bekanntschaft zweier deutscher Reservistenfrauen, die ihm Geld liehen, für welches er sich ein Taxameterauto anschaffte. Da aber beide Reservistenfrauen von Wozniak verlangten, sie zu heiraten, dabei Alimenteansprüche erhebend, entschloß sich Wozniak wieder nach Polen zurückzukehren. Hier wurde er jedoch verhaftet. Er wird sich vor dem Militärgericht wegen Desertion zu verantworten haben. (k)

Kassaschrankknacker an der Arbeit. Gestern früh, als der Eigentümer des Farbengeschäftes Müller in der Przejazdstraße 4 das Kontor betrat, war er erstaunt über die Unordnung, die im Zimmer herrschte. Bei näherer Besichtigung bemerkte er auch den aufgebrochenen feuersicheren Kassaschrank. Wie die Untersuchung ergab, hatten sich die Diebe am Vorabend höchstwahrscheinlich im Torwege versteckt gehalten und sind dann in der Nacht in den Keller eingedrungen, von wo aus sie durch eine Oeffnung in den Fußboden in den Laden und von dort in das Kontor gelangten. Die Diebe versuchten nun auf verschiedene Weise die Tür des Kassaschrankes zu öffnen, doch konnten sie nur die eine Seitenwand desselben aufschneiden und aus einer Kassette über 50 Zloty stehlen. Es gelang ihnen aber nicht, die zweite Kassette zu erreichen, in der sich eine

größere Geldsumme befand. Nach getaner Arbeit wuschen die Diebe den Kassaschrank fein säuberlich ab, um ihre Spuren zu verwischen und entflohen auf demselben Wege, auf welchem sie eingedrungen waren. Die Untersuchung führt Kommissar Weyer. (b)

Diebstähle. Aus der Apotheke des Robert Jen, Mlynarskastraße 20, stahlen unbekannte Diebe Arzneimittel im Werte von 2000 Zloty. — Dem in der Petrikauer Straße 64 wohnhaften Bernard Lichtenstein wurden Sachen im Werte von 2000 Zloty gestohlen. — Der 22jährige Wladyslaw Pospieszynski stahl seiner Mutter gegen 700 Zl. und entkam. (k)

Diebstahl in einer Volksschule. Unbekannte Täter gelangten durch Entfernung der Fensterläden in das Lokal der Volksschule Nr. 157 in der Alaxandrowska 37 und stahlen aus der Kanzlei eine Kassette mit Geld und aus der Schulbibliothek eine Anzahl Bücher. Der Gesamtschaden beträgt gegen 700 Zloty.

Wegen Raummangels bringen wir die Besprechung über die Aufführung der Operette im Deutschen Schul- und Bildungsverein sowie den Bericht über die Generalversammlung des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter morgen.

Die Tabakmonopolaffäre vor Gericht.

13. Verhandlungstag.

Trotz des Sonntags wurden die Verhandlungen um 10.30 Uhr früh aufgenommen. Die Verteidigung unterstreicht durch trefflich gerichtete Fragen an die Entlastungszeugen die Aussagen der Zeugen, welche ihnen zur Entkräftigung des Anklageaktes dienlich sein könnten.

Zeuge Rogacz beschreibt die Wohnungseinrichtung Direktor Wronkas und erklärt, daß dieselbe keineswegs luxuriös gewesen war.

Zeugin Adamczyk stellt Vizedirektor Kolda als einen redlichen, arbeitssamen Beamten hin. Die Zeugen Pyddy und Urbaniak geben von dem Hauptbelastungszeugen Haber kein günstiges Urteil ab. Nach ihren Aussagen sei Haber derjenige gewesen, der sich Mißbräuche in der Fabrik zuschulden kommen ließ.

Zeugin Olga Buczyt, die Dienstmädchen bei Wronka war, erklärt von Mißbräuchen, deren man Wronka beschuldigt, nichts gemerkt zu haben. Vom Prozeß habe sie lediglich aus den Zeitungen erfahren. Als ihr Advokat Dickstein eine Zeitung zum Lesen gibt, stellt sich heraus, daß die Lesekundige kaum buchstabieren kann. (!!) Ihre Aussagen können deshalb nicht ernst genommen werden. Da einige Zeugen die von der Belastungszeugin Sobczynska gemachten Aussagen für unwahr erklären, wird Sobczynska nochmals vernommen. In ihren Aussagen bestätigt sie das von ihr bereits Gesagte und hält damit die gegen Wronka, Kolda und Krajewski gemachten kompromittierenden Beschuldigungen aufrecht. Sie wiederholt, gesehen zu haben, wie Kolda und Wronka mit Arbeiterinnen geflirtet haben. Wronka habe sogar einmal eine Arbeiterin erklärt: „Ihr alle seid meine Sklavinnen". Die Verteidigung versucht durch Kreuzfragen die Zeugin zu verwirren und dadurch ihre Aussagen zu schwächen.

Am Montag behaupteten alle Entlastungszeugen keinerlei Mißbräuche der einzelnen Angeklagten bemerkt zu haben. Hingegen wird Haber beschuldigt, Tabakpäckchen verkauft zu haben.

Der Staatsanwalt stellt den Antrag, das Gericht solle sich von der Direktion der Tabakmonopolfabrik Belege über das Wirtschaftsjahr 1925 vorlegen lassen, um einen Vergleich mit den Belegen aus den früheren Jahren zu erlangen. Auf diese Weise soll festgestellt werden, wie groß das Manko zu Wronkas Zeiten und jetzt sei. Das Gericht nimmt den Antrag an. (k)

Kunst und Wissen.

Aus der Philharmonie.

Das Mittagskonzert am Sonntag gehört mit zu dem Allerschönsten, was uns in dieser Saison geboten wurde. Es war gut in jeder Hinsicht. Das Andante aus Goldmarks „Ländliche Hochzeit" war hervorragend. Es war so fein herausgearbeitet, so subtil in der Durchführung, daß es begeisterte. Nicht weniger begeisterte Judith Bokors Spiel. Es war einzigartig. Wundervoll weich und kraftvoll-tief dabei sind die Töne, die sie auf ihrem Cello hervorzaubert. Die Bewegungen ihrer Hände sind edel und voll musikalischer Eleganz. Hinreißend war die Wirkung ihres Spieles auf die Zuhörerschaft. Boccherinis Konzert wurde mit der ihm eigenen Weichheit ebenso meisterhaft wiedergegeben wie das Konzert von Dvorak (H-moll), dessen eigenartige Rhytmik voll zur Geltung kam und welches die Künstlerin mit wahrer Hingabe spielte. Es war ein seltenes Ereignis. ggg-es.

Das heutige große Sinfonie-Konzert. Heute findet in der Philharmonie das angekündigte große Sinfoniekonzert unter der Leitung des ausgezeichneten Kapellmeisters Ignacy Neumark und Mitwirkung des berühmten Pianist-Virtuosen Severin Eisenberger statt.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Die Kirchenvorsteherwahlen in Pabianice.

Hier fand am 21. d. Mts. in der ev.-luth. Gemeinde die Wahl der Gemeindevorsteher statt. Den Besuch der Versammlung kann man als gut bezeichnen. Die Wahl wurde von Herrn Pastor Angerstein-Lodz in der Kirche um 1 Uhr nachmittags mit einem Gebet eröffnet. Nach dem Gebet erfolgte von Herrn Pastor Angerstein eine Rede, in welcher er sich den Bibeltext zurechtlegte, den Jesus zu Judas sprach: „Mein Freund, warum bist du gekommen?"

Herr Pastor Angerstein sagte, daß nur solche Leute gewählt werden, die einen festen Glauben haben. Auch bemerkte Pastor Angerstein, daß diejenigen, die gewählt werden sollen, ein Verständnis für die Bedürfnisse der Gemeinde besitzen müssen. Mit allem Nachdruck betonte P. Angerstein, daß keine Sozialisten als Kirchenvorsteher gewählt werden sollen. Den Sozialisten müßte man den Zuruf machen: „Mein Freund, warum bist du gekommen! Willst du die Kirche aufbauen oder zerstören?" Nach Meinung des Herrn P. Angerstein wollen die Sozialisten nur die Kirche zerstören. Es hatte den Anschein, als wollte P. Angerstein eine Kluft zwischen den Sozialisten und den übrigen Gemeindemitgliedern aufrichten.

Dabei weiß Herr P. Angerstein ganz genau, daß die Sozialisten in allen ihren Programmen den Satz eingefügt haben „Religion ist Privatsache". Sie überlassen es ihren Mitgliedern, zu den Religionsgemeinschaften zu gehören oder in denselben Aemter einzunehmen. Einen Kampf gegen die Kirche führen sie nicht. Treten sie hier oder dort gegen Personen auf, so nur dann, wenn der Seelsorger, anstatt seiner Berufung nachzugehen, zum politischen Agitator wird und dadurch den christlichen Gedanken verunglimpft.

Umso erstaunlicher ist die Schmähung der Sozialisten durch P. Angerstein dadurch, da nicht die geringste Agitation vonseiten der Sozialisten für oder gegen die Wahl oder für diese oder eine andere Liste betrieben wurde. Nicht der geringste Versuch wurde von den Sozialisten in Pabianice unternommen, einen ihrer Leute als Kandidaten aufzustellen, und dennoch wurde von Herrn P. Angerstein versucht, die Sozialisten als Zerstörer der Kirche hinzustellen.

Es muß angenommen werden, daß Herr P. Angerstein wissen muß, wo die Zerstörer der Kirche zu suchen sind, die Gemeindemitglieder wissen es ganz bestimmt. Von dieser Ueberzeugung ausgehend fanden es auch Gemeindemitglieder, den Sozialisten angehörend, für zwecklos, auf die Ausführung des Herrn P. Angerstein am Orte zu reagieren. Durch diesen seinen Schritt wollte Herr P. Angerstein wahrscheinlich eine Kluft zwischen Sozialisten und Nichtsozialisten in der Gemeinde aufrichten, was er als Apostel des Friedens nicht tun dürfte. Die Gemeindemitglieder kennen sich aber besser, als Herr P. Angerstein sie kennt. Nach der Wahl schrieben sie den keinesfalls gelungenen Schachzug des Herrn Pastors dem Umstand zu, daß er nicht mehr zu den Allerjüngsten gehört. Auch scheint ihm das Verhältnis nicht bekannt zu sein, das in England, Dänemark, Norwegen, Schweiz, Schweden zwischen der evangelischen Kirche und den Sozialisten besteht.

Die Pabianicer evangelische Gemeinde hat dieser bedauerlichen Entgleisung keine Bedeutung beigemessen.

J. K., Pabianice.

Warschauer Börse.

Dollar 7.90

	20. März	22. März
Belgien	—.—	32.25
Holland	316.75	316.75
London	38.45	38.45
Neuyork	7.90	7.90
Paris	27.90	28.10
Prag	23.40	23.40
Zürich	152.20	152.20
Italien	31.80	31.80
Wien	111.40	111.40

Züricher Börse.

	20. März	22. März
Warschau	65.50	65.50
Paris	18 30	18.40
London	25.24,2	25.24,5
Neuyork	5.19,2	5.19,2
Belgien	20 95	21.50
Italien	20.95	20.85
Berlin	1.23,6	1.23,7
Wien	73.25	73.17
Spanien	73 25	73.22
Holland	208.10	208.10
Kopenhagen	136.25	136.45
Prag	15.38½	15.38,5

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Ortsgruppe Zgierz

Dienstag von 6—7 abends: Bücherausgabe a. d. Bibliothek — Gen. Lindner
Dienstag von 7—8 abends: Informationen i. Krankenkassenangelegenheiten — Gen. Stranz
Mittwoch von 6—8 abends: Informationen in Parteiangelegenheiten — Gen. Schlicht, Basler, Wölfle
Donnerstag v. 6—7 abends: Soziale Fürsorge — Gen. Kase
Donnerstag v. 7—9 abends: dramat. Sektion — Gen. Treichel
Sonnabend v. 6—7 abends: Soziale Fürsorge — Gen. Heinz
Sonnabend v. 6—7 abends: Entgegennahme der Mitgliedsbeiträge — Gen. Kase
Sonnabend v. 7—9 abends: Gesangstunde

Der Vorstand.

Konstantynow. Achtung!

Im Lokale der D.S.A.P., Dlugastr. 6, Auskunfterteilung in:
Steuerangelegenheiten: A. Hoffmann, Stadtv., und A. Eierkuchen — Dienstags von 8—9 abends
Krankenkassenfragen: A. Jende — Sonnabends v. 8—9 abends
Bauangelegenheiten: Vizebürgermeister E. Sehr, Stadtv. W. Heidrich und A. Eierkuchen — Dienstags von 8—9 abends
Oeffentliche Fürsorge: Stv. B. Jende und T. Melzer — Dienstags von 8—9 abds.
Wohnungsfragen: Stadtv. B. Jende und T. Hintz — Dienstags von 8—9 abds.
Schulangelegenheiten: L. Gellert — Mittwochs von 8—9 abends

Die polnische Wirtschaftskrise.

Aus einer Unterredung mit Dr. Gliwic.

Der Chef des Handelsdepartements im polnischen Handels- und Industrieministerium, Dr. Gliwic, der am Freitag in Danzig weilte, hatte mit einem Mitarbeiter der „Danziger Volksstimme“ eine Unterredung, der wir u. a. folgendes entnehmen:

Die wirtschaftliche Krise sei zunächst eine Folge der allgemeinen europäischen Stagnation. Dann wären es die Folgen der Mißernte im Jahre 1924, deren Auswirkungen ganz zufällig mit dem Beginn des deutsch-polnischen Zollkrieges zusammengefallen seien, weshalb man vielfach dem erwähnten Zollkriege viel zu viel Bedeutung beigemessen habe. Ferner habe Polen, das aus Gebieten bestehe, welche noch vor wenigen Jahren zu verschiedenen Wirtschaftseinheiten gehört hätten, und unter verschiedenen Wirtschaftsverhältnissen und -Bedingungen herangewachsen seien, immer noch keine Zeit und Möglichkeit gehabt, sich den neugeschaffenen Verhältnissen und Bedingungen vollständig anzupassen.

Diese Krise habe aber bereits ihren Höhepunkt erreicht und seit einiger Zeit sei eine Wendung zum Besseren zu bemerken. Hierzu komme noch der nicht unerheblich reger gewordene Warenverkehr mit Rußland. Er, Herr Dr. Gliwic, als Leiter der zukünftigen Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland, habe sich selbstverständlich mit dem Problem des russischen Absatzmarktes eingehend befaßt. Ohne auf die Existenzberechtigung der Ssowjetregierung und deren Systeme oder auf sonstige politische Momente näher einzugehen, müsse man die Tatsache feststellen, daß in Rußland heute unvergleichlich besser als vor einem Jahre gearbeitet werde und daß man dort jetzt bei weitem mehr konsumiert als ehedem. Natürlich sei es noch lange nicht das Ausmaß, welches der russische Konsum vor dem Kriege hatte, immerhin habe auch der gegenwärtige russische Konsum angesichts der ungeheueren Größe des russischen Gebietes eine kolossale Bedeutung für die europäische Wirtschaft. Im übrigen sei es eine Tatsache, daß Rußland ausländische Waren kaufe und sie bezahle und daß der Warenverkehr zwischen Polen und Rußland im Steigen begriffen sei. Jedenfalls dürfe man nicht die Bedeutung des russischen Absatzmarktes für Polen unterschätzen.

Zur finanziellen Krise Polens übergehend, meinte Dr. Gliwic, daß dieser Krise mehrere Faktoren zugrunde lägen, welche teils bereits behoben worden seien und teils erst behoben würden. Die vielfach aufgestellte Behauptung, die gegenwärtige Aktivität der polnischen Handelsbilanz sei eine künstliche, sei ein Irrtum. Im Gegenteil, wer die Geschichte der polnischen Handelsbilanz kenne, der müsse zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Passivität dieser Bilanz, welche eine Zeitlang angehalten habe, eine unnatürliche war, sie sei lediglich durch die Mißernte 1924 hervorgerufen worden.

Ferner waren es, ohne jemanden dafür verantwortlich zu machen, die Defizite im Staatsbudget, welches jetzt bereits seinem Gleichgewicht entgegengehe, die zur Erschütterung der polnischen Staatsfinanzen viel beigetragen hätten. Eine Ursache für die Erschütterung des Zlotykurses liege gegenwärtig keinesfalls vor. Die Schwankungen, welche der Zloty in den letzten Tagen erfahren habe, seien lediglich Folgen rein psychologischer Momente, welche mit der wirklichen Lage der Dinge nichts zu tun hätten.

Eine andere Sache sei das Problem der Anzahl der in Polen umlaufenden Zahlungsmittel. Natürlich sei die sich gegenwärtig im Umlauf befindende Banknotenzahl viel zu klein. Um den Bedürfnissen der polnischen Wirtschaft einigermaßen gerecht zu werden, müsse man an Zahlungsmitteln etwa 15 Dollar pro Kopf der Bevölkerung, das heißt etwa zwei Milliarden Goldzloty in Umlauf haben, wozu die Bank Polski gegenwärtig leider noch nicht in der Lage sei. Dieses Problem, welches einen Ring in der Kette der Sanierung der polnischen Finanzen bilde, werde aber, und müsse durch eine oder mehrere Auslandsanleihen gelöst werden.

Aktive Handelsbilanz.

Die polnische Handelsbilanz, die in den letzten 4 Monaten des Jahres 1925 260 Millionen Zloty Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr aufwies, gestaltet sich weiter aktiv. Im Januar betrug die Ausfuhr 159,5 Millionen Zloty und die Einfuhr nur 68,4 Millionen, im Februar: die Ausfuhr 131,3 Millionen und die Einfuhr 69,8 Millionen.

Sport.

Boxkämpfe im Saale der Philharmonie.

Die von seiten der „Union“ und „Kruschender“ veranstalteten Boxkämpfe, hatten einen in sportlicher Hinsicht durchweg interessanten Verlauf. Die finanzielle Seite des Unternehmens mag diesmal nicht allzu glänzend ausgefallen sein, was vielleicht auf die einseitige Reklame zurückzuführen ist. Dennoch kann gesagt werden, daß diese Sportart, welcher bei uns kaum Fuß gefaßt hat, bereits unzählige Anhänger (vielleicht auch nur Neugierige?), gefunden hat. Doch ich kann es mir nicht vorstellen, daß alle Besucher mit dem robusten Sport, welcher oft derart ausfällt, daß nicht nur schwache Naturen ihre Augen abwenden müssen, sympathisieren. Den Reigen der Kämpfe eröffneten im Leichtgewicht: Czyzyk (Oberschlesien) und Rasniewski (Pabianice). Beide Gegner sind sich gleichwertig und der Kampf endete nach 3 Runden unentschieden. Als 2. Paar traten Ran (Warschau) und Lewandowski (Pabianice) in den Ring. Der Warschauer Gast ist technisch besser entwickelt und siegt nach Punkten. Im Mittelgewicht treten Czarniecki (Union) und Polz (Pabianice) an. In der zweiten Runde ist es Polz, welcher den Kampf aufgibt. 4. Paar: Wieczorek (Oberschlesien) und Anker (Warschau). Der Warschauer kämpft unfair, was dem Schiedsrichter Anlaß gibt, ihn zu disqualifizieren. Halbschwergewicht: Haase (Danzig) und Schlochof (Oberschlesien). Der Danziger ist in Technik dem physisch starken Oberschlesier weit überlegen und siegt über seinen blutüberströmten Gegner. Mittelgewicht: Kwiatkowski (Lodz) und Piech (Pabianice) Sieg des ersten nach Punkten. Halbmittelgewicht: Wende (Warschau) und Krefft (Danzig). Schöner Kampf, dem der Warschauer erst in der 3 Runde unterliegt. Mittelgewicht: Mitzlaff (Danzig) und Snopek (Oberschl.). In der 2. Runde kann man eine kleine Ueberlegenheit des Danzigers wahrnehmen. Dem Kampf bereitet ein unerlaubter Schlag des Mitzlaff, durch welchen sein Gegner kampfunfähig gemacht wird, ein Ende. Den Sieg bekommt Snopek zugesprochen. Im Schlußtreffen sehen wir die zwei Schwergewichtler: Schulz (Danzig) und Konarzewski (Lodz). Dieser Kampf, welcher der Clou des Abends war, wurde mit sichtbarer Erregtheit des Publikums erwartet. Zwei starke Gestalten treten in den Ring und bereits die ersten Schläge lassen durchblicken, daß wir es hier mit zwei Meister ihrer Kunst zu tun haben. Die 1. Runde steht im Zeichen des Danzigers. In der 2. Runde rückt Konarzewski aus der Reserve heraus und schon ist der Kampf nicht nur gleichwertig, sondern bereits etwas überlegen. Die 3. Runde steht voll und ganz im Zeichen des Lodzers, der seinen Gegner sogar des öfteren auf den Boden bringt. Nach 3 Runden wird Konarzewski zum Sieger nach Punkten erklärt.

Resultate der am Sonnabend, den 20. d. M., stattgefundenen Wettspiele.

Korbball: „Hertha“ — Jüd. Gymnasium.

„Hertha-Club“ tritt mit 2 Reserveleuten auf, dagegen das Jüd. Gymnasium in seinem besten Bestande. Während der ganzen Spielzeit sind die Schwarz-gelben (Hertha) den Weiß-blauen überlegen. Die Hertha-Stürmer zeichnen sich durch eine fabelhafte Schußsicherheit und ein präzises Zusammenspiel aus. Besonderes Lob gebührt dem rechten Flügelmann Caesar Steinke, der einer der jüngsten Spieler des „Hertha-Clubs“ ist. Dieser Kämpe erzielte allein für seine Mannschaft 18 Punkte. Nach Steinke war wohl der beste Mann Leo Brauer, der auch gegen 16 Treffer für seine Farben buchen konnte.

Das Jüdische Gymnasium stand den Hertha-Leuten physisch kaum nach. Die Niederlage dieser Mannschaft ist nur dadurch erklärlich, daß sie ohne jegliches Zusammenspiel arbeitete. Der Mittelstürmer und der linke Verteidiger waren technisch besser als die übrigen, doch konnten diese die Niederlage nicht verhindern.

Das Spiel endete mit einem wohlverdientem Siege der Hertha-Mannschaft. Endresultat 48:17.

Mag auch die Liebe weinen.

Roman von **Fr. Lehne.**

(2. Fortsetzung.)

„Sie werden es nicht tun, wenn — —“

„Wer will mich daran hindern?“ unterbrach sie ihn.

„Ich! In Ihrem Interesse.“

Spöttisch verzog sie den Mund. — „Keine Macht der Welt kann mich davon zurückhalten, morgen schon nach Lengefeld zu fahren, wenn ich will!“

„Ich sage nochmals: in Ihrem Interesse! Ich bitte Sie, gnädige Frau, nicht einen Feind in mir zu sehen — jeder andere aus der Familie hätte so gesprochen —“

Sie sah ihn scharf an.

„Auch mein Mann?“

„Ja, er auch —“

Sie lachte kurz auf.

„Ottokar — zu mir, zu seiner Frau? — Herr Allwörden, ich bin doch kein kleines Kind, das man mit Gespenstern schreckt — — mein Mann sollte —“

„Hören Sie mich einen Augenblick an, und ruhig, gnädige Frau,“ begann er hastig, und seine Stimme bebte — jetzt kam die Hauptsache, jetzt kam das, was er sich so leicht gedacht — und was doch so bitter schwer wurde — seine so vornehme Natur sträubte sich dagegen — aber er hatte den Auftrag einmal übernommen — und es war doch besser, als daß es durch fremde Leute geschah — — „zuvor jedoch gestatten Sie mir einige Fragen — — wie alt waren Sie, als Sie heirateten —?“

„Warum? Ist das von so großem Interesse?“

„Das werden Sie später sehen, also bitte — —“

„Gerade siebzehn Jahre geworden —“

Er nickte vor sich hin.

„— und Ottokar nicht ganz einundzwanzig! — Sie sind Oesterreicherin?“

„Ja, in Innsbruck geboren. Doch weshalb fragen Sie? Sie —“

„— und in England haben Sie Ihre Ehe geschlossen —?“

„Wenn Sie das alles schon wissen, wozu die unnützen Fragen,“ begehrte sie ungeduldig auf.

Er beachtete ihren Einwurf nicht.

„Ihre Eltern waren mit ihrer Heirat nicht einverstanden. Heimlich hatten Sie das Vaterhaus verlassen, um meinem Bruder zu folgen, und auch später ist es Ihnen nie gelungen, noch nachträglich die Einwilligung Ihrer Eltern zu erlangen, trotzdem — —“

„Ja, trotzdem sie nur einfache Gastwirtsleute waren und mein Mann ein Graf,“ fiel sie ihm ins Wort, nicht ahnend, worauf er hinaus wollte, „wir haben auch unseren Bürgerstolz, Herr Allwörden, und meine Eltern hatten mich genügend gewarnt vor dem jungen Künstler, der bei uns wohnte und dem ich gar wohl gefiel! Als strenggläubige Katholiken konnten sie aber nie in eine Verbindung mit einem „Ketzer“ willigen, weß' Standes er auch war — der „Graf“ hat ihnen niemals imponiert — im Gegenteil — sie sagten, das tut nicht gut, ich würd's einmal bitter bereuen — — — und unversöhnt mit mir sind sie gestorben!“ setzte sie leise und wehmütig hinzu — — — „also auch ich habe Opfer gebracht, ich habe mich von allem losgerissen, was mir teuer war — um meiner großen Liebe willen — und habe darum die Heimat verloren — nie habe ich sie wieder zu sehen bekommen — —“

„Wenn Sie Ottokar wirklich lieben, müssen Sie noch mehr Opfer bringen —“

„Noch mehr? Was kann ich noch mehr tun, als ich schon für ihn getan habe?“ fragte sie mit müdem Lächeln.

„— Das letzte — ihn freigeben!“

Schallend lachte sie da auf, ein böses, nervöses Lachen.

„Ich bin nicht aufgelegt zum Scherzen, Herr Allwörden! Verlangt man das wirklich von mir, von seiner ihm rechtlich angetrauten Frau —?“

„Das eben sind Sie nicht, sind Sie nie gewesen! Darum handelt sich ja alles.“

Sie starrte ihn an, als habe sie ihn nicht recht verstanden.

„Sind Sie von Sinnen?“ rief sie keuchend, und unwillkürlich hob sich ihre Hand, wie um sich durch einen Schlag für diese schmachvolle Verdächtigung zu rächen.

„Ihre Ehe ist ungültig von Anfang an gewesen, da Sie als Oesterreicherin ohne die Einwilligung Ihrer Eltern vor Ihrer Mündigkeit im Ausland geheiratet haben. Sie mögen ja in gutem Glauben gewesen sein — — doch diese Papiere hier werden Sie eines anderen belehren.“ Er legte einige Schriftstücke vor sie hin, die sie mit bebenden Händen beiseite schob. Sie neigte sich gegen ihn, und ihre Augen bohrten sich förmlich in sein Gesicht.

„— und diese unsere Gesetzesunkenntnis benutzt man jetzt nach fünfzehn Jahren dazu, uns zu trennen? Benutzt sie als Machtmittel, als Drohung, mich Ihren Wünschen gefügig zu machen? Oh, pfui über diese Schändlichkeit! Damit kann mein Mann doch unmöglich einverstanden sein! Was sagt denn er dazu? Sprechen Sie, aber die Wahrheit, Herr Allwörden!“ rief sie fast drohend.

Er zögerte mit der Antwort; er schämte sich für seinen Bruder — denn seine Worte würden der atemlos lauschenden Frau den Todesstoß versetzen.

„So reden Sie doch, Herr Allwörden — —“ und gierig hingen ihre Augen an seinen Lippen.

„Ottokar erkennt das Gesetz an; er fügt sich ihm,“ sagte er, doch er sah sie nicht dabei an.

Ein Schrei hallte gellend durch das Zimmer. „Was —? Das ist doch nicht wahr, kann doch nicht wahr sein! Er kann mich und damit seine Kinder doch nicht mit Schmach bedecken wollen?“ Sie rüttelte ihn am Arm. „Seien Sie doch barmherzig, Herr Allwörden, ich habe Ihnen doch nie etwas zuleide getan, sagen Sie doch, daß das nicht möglich ist — —“

Er war erschüttert von ihrem Schmerz — doch er konnte auch nicht helfen. Er nahm einen Brief aus seiner Brieftasche. „Hier den hat mit Ottokar für Sie mitgegeben —“

Netzball:

Im Vorspiel trafen sich die Mannschaften des Deutschen Mädchengymnasiums — Jüdisches Mädchengymnasium. Das Spiel endete mit einem Siege der ersteren im Verhältnis 30:9 Punkte. Schiedsrichter Weigelt. —r.

Ł. K. S. — Touring-Club 4:0 (2:0).

Pünktlich um 3 Uhr stellten sich beide Mannschaften dem Schiedsrichter wie folgt vor: Ł. K. S.: Tor — Szalewicz; Verteidigung — Kowalczyk, Cyll; Halfs — Jasinski, Trzmiel, Gałęcki; Stürmer — Sledź, Radomski, Miller und Durka. Touristen: Tor — Michalski; Verteidigung — Kubik Al., Kahl; Halfs — Olasek, Kędzierski, Hinz, Stürmer — Blaszczynski, Kulawiak, Tadeuszewicz, Kubik St. und Hermans.

Das Spiel beginnt Ł. K. S. In den ersten Minuten gelangen bald die Weiß-roten, bald die Violetten vor des Gegners Heiligtum, ohne jedoch einen Punkt zu erzielen. In der 5. Minute bedrängen die Stürmer der Ł. K. S. das Tor des Gegners und Kahl schießt durch ungeschicktes Behandeln des Balles ein Selbsttor. In der 14. Minute erzielt Trzmiela einen weiteren Punkt für seine Farben. Das Spiel wird bis zur Halbzeit in scharfem Tempo weitergeführt.

Nach Seitenwechsel schießt Janczyk das 3. Tor für seine Mannschaft. Das letzte Tor für Ł. K. S. erzielt Radomski durch Kopfstoß.

Das Spiel endet nach gegenseitigen Angriffen zugunsten Ł. K. S. Bei „Touring" zeichnete sich Hinz und Kubik A. aus, dagegen bei Ł. K. S. Radomski und Trzmiel. Schiedsrichter Dancinger leitete das Spiel leider nicht einwandfrei.

Lodzer Sport- und Turnverein — W. K. S. 4:2 (2:2) (1:1).

Das Spiel beginnt mit einem kleinen Urbergewicht des L. Sp. u. Tv., doch scheitern alle Angriffe an der hervorragenden Spielweise des W. K. S.-Verteidigers Karas. Doch in der 12. Minute nützt Franzmann eine Ecke aus, und erzielt somit das erste Tor für seine Farben. Nun will sich W. K. S. revanchieren und drängt mit ganzer Kraft auf des Gegners Tor vor. Der Erfolg läßt auf sich nicht warten, denn schon in der 12. Minute erzielt Kolodziejski einen Punkt für W. K. S.

In der zweiten Halbzeit ist die Soldatenmannschaft in Offensive, doch kann sie es nicht verhindern, daß Herbstreich in der 15. Minute das 2. Tor erzielt. Karas geht nun in den Angriff über, während Michalak dessen Funktion übernimmt. Pogodzinski wird wegen Verstoß gegen die Spielregel vom Platze gewiesen. Kurz vor Schluß gelingt es noch Karas ein Tor zu erzielen.

Da sich das Resultat bis zu Ende nicht verändert, muß der Schiedsrichter die Spielzeit um 30 Minuten verlängern, während welcher der L. Sp. u. Tv. weitere 2 Punkte erzielt und somit den Sieg für sich entscheidet. —r.

Die Europameisterschaft im Mittelgewicht.

Devos schlägt Domgörgen nach Punkten.

Das große, international stark besetzte Boxsportprogramm, in dessen Mittelpunkt der Kampf um die Europameisterschaft im Mittelgewicht stand, hatte es nicht vermocht, den Berliner Sportpalast einigermaßen zu füllen. Der Meisterschaftskampf zwischen Devos und Domgörgen stand unter Aufsicht der Internationalen Box-Union, deren erster Präsident, Collard, als Punktrichter fungierte. Der bekannte Ringrichter Bernstein leitete den Kampf, der sportlich eine Delikatesse war und zu den schönsten und fesselndsten Treffen gehört, die bis jetzt in einem Berliner Ring zum Austrag gekommen sind. Auf beiden Seiten wurde mit Ueberlegung und dem Einsatz des ganzen technischen und taktischen Könnens gekämpft. Nur knapp gewann Devos nach Punkten. Das Publikum nahm die Entscheidung mit Pfeifen und großem Lärm auf. — Einen interessanten Kampf lieferten sich Haymann-München und der Australier Blackie Miller. Der Münchner, der dauernd überlegen war und dem Australier in den beiden letzten Runden schwer zusetzte, konnte jedoch nur einen Punktsieg erzielen.

Das Semmeringer Schachturnier.

In der zehnten Runde wurden die beiden Spitzenträger besiegt: Vidmar gewann gegen Tartakower, Grünfeld hat gegen Niemzowitsch zwei Bauern mehr, so daß das abgebrochene Endspiel zu seinen Gunsten enden dürfte. Aljechin gewann gegen Michel, Rubinstein gegen Roselli, Treybal gegen Yates, Gilg gegen Janowski. In dem von Tarrasch gegen Spielmann gewählten englischen Bauernspiel kam es schon nach achtzehn Zügen zu einer Einigung auf Remis. Auch in dem Spiel Vajda-Davidson einigte man sich nach den dreißigsten Zügen auf Remis. Stand des Turniers: Niemzowitsch 8 (1). Tartakower 8, Aljechin und Spielmann je 7, Vidmar 6½, Tarrasch, Rubinstein 6, Rett 5 (2), Gilg und Treybal 5, Vajda 4½, Davidson 4, Grünfeld 3½ (1), Janowski 3½, Kmoch, Yates 3, Michel 2½, Roselli ½.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Kirchenvorsteherwahlen. Am Sonntag wurden gewählt: Julius Filtzer, Artur Fulde, Dr. Alex Krusche, Felix Krusche, Oskar Krusche, Adolf Stentzel, Otto Henning (Karniszewice), Christian Mees, Karl Rauh (Königsbach) und Martin Wildemann (Wymysłów).

Turek. Im Streit mit der Mistgabel getötet. Während eines Streites ergriff der 18jährige Leon Wolmanski eine Mistgabel und brachte seinem Gegner, dem 15jährigen Anton Stebelski so erhebliche Verletzungen bei, daß derselbe kurze Zeit darauf verstarb. Der jugendliche Mörder wurde verhaftet. (t)

Warschau. Aufhebung eines Kokainklubs. Schon seit längerer Zeit stellte die Warschauer Polizei wiederholt Fälle von Kokainvergiftungen fest. Doch niemals wollten die Kokainisten aussagen, wer sie mit diesem schädlichen Gifte versah. Dank der Beobachtungen der Sittenpolizei konnte einer gewissen Alexandra Piszczatowska, die als Zuhälterin bekannt ist und Kokainhandel trieb, das schändliche Handwerk gelegt werden. Als die Polizei in das Haus der Piszczatowska eindrang, traf sie eine Gesellschaft von leichtlebigen Frauen und Männer an. Unter den Anwesenden brach beim Anblick der Polizei eine Panik aus, und einige Frauen versuchten aus den Fenstern zu springen, woran sie jedoch von der Polizeimannschaft gehindert wurden. Fast jeder Gast war im Besitze eines Krümchens Kokain, das er zum Riechen benutzte. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Piszczatowska Fläschchen mit Kokain zum Riechen für 2 Zloty verlieh. Das Lokal wurde polizeilich geschlossen und die „Kokainverleiherin" verhaftet. Unter den „Kokainriechern" befanden sich zahlreiche Kabarettkünstler.

— Ein nackter Liebhaber auf der Straße. Ein gewisser J. Wender war ein eifriger Verehrer der verheirateten Frau Eleonore. Während eines seiner zahlreichen Besuche bei seinem Schatz nahm er eine Photographie der Angebetenen zu sich, um deren Bild allzeit vor Augen haben zu können. Der Ehemann der Frau E. bemerkte das Fehlen des Bildes, und da er schon früher Wind bekommen hatte, beschloß er, dem Entführer eine gehörige Lektion zu erteilen. So paßte er mit Hilfe zweier Freunde den Liebhaber im Torwege ab, steckte ihm einen Knebel in den Mund und unter dem Vorwand, die verschwundene Photographie zu suchen, wurde Wender splitternackt ausgekleidet und auf die Straße hinausgeworfen, wo er bald die Zielscheibe von unschönen Witzen der Straßenpassanten wurde. Erst die Polizei befreite ihn aus seiner peinlichen Lage, indem sie ihn per Auto nach dem nächsten Polizeirevier brachte.

— Ein Staatsanwalt als Wechselfälscher. Der Staatsanwalt beim Siedlcer Gericht Piotr Truskowski wurde wegen Wechselfälschung zur Verantwortung gezogen. Truskowski hat auf zahlreichen Wechseln die Namen seiner Kollegen gefälscht und die Scheine in der Siedlcer Genossenschaftsbank diskontiert. Truskowski wurde sofort nach seiner Verhaftung von dem Amte eines Staatsanwaltes enthoben. Als Grund der Wechselfälschung gibt Truskowski Geldmangel zur Heilung seiner kranken Frau an.

Posen. Selbstmord im Gefängnis. Der Lodzer Einwohner Erich Netzband befand sich im hiesigen Untersuchungsgefängnis, da er wegen Unfugtreibens in der Sylvesternacht verhaftet worden ist. Am Freitag, als der Gefängnisaufseher in die Zelle Netzbands eintrat, fand er denselben in einer großen Blutlache liegen. Netzband hatte sich mit einem Stück Glas die Blutadern beider Hände aufgeschnitten. Er wurde sofort in das Gefängnisspital gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. (t)

Graudenz. Beim Abspringen von einem Eisenbahnzug tödlich verunglückt. Der 28jährige Lodzer Einwohner, Stanislaw Nowinski, fuhr als „blinder Passagier" nach Graudenz. Um aber am hiesigen Bahnhofe der Kontrolle zu entgehen, sprang Nowinski vor der Station aus dem fahrenden Bahnzuge, jedoch so unglücklich, daß er mit dem Kopf auf einen auf dem Geleise stehenden Wagen fiel und sich den Schädel spaltete. Er war auf der Stelle tot.

Tschenstochau. Großfeuer. Am Freitag geriet das hiesige Holzsägewerk des Oskar Neumann in Brand. Im Nu stand die ganze Fabrik und der Holzvorrat in hellem Feuer. Der herbeigeeilten städtischen Feuerwehr gelang es mit Aufwendung der größten Energie einen Teil des Holzlagers zu retten, während das gesamte Sägewerk ein Raub der Flammen wurde. Bei den Rettungsarbeiten erlitt der Besitzer Neumann so erhebliche Brandwunden, daß er kurz darauf im Spital verstarb. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 12000 Zl.

Wilna. Schließung von 27 litauischen Schulen. Die Wilnaer Schulbehörde hat 27 litauische Schulen geschlossen, da in ihnen „antipolnische" Propaganda geführt wurde. Diese Schulen wurden von der Gesellschaft „Rytas" in der Zeit eröffnet, als das polnische Schulkuratorium die Bestätigung von nichtqualifizierten litauischen Lehrern ablehnte und zum Befolgen der in Polen herrschenden Vorschriften aufforderte, die ja bekanntlich nur gegen die Minderheiten zugeschnitten sind.

Sie riß ihm das Papier förmlich aus der Hand; im nächsten Augenblick lag der Umschlag zerrissen am Boden, und ihre Augen überflogen das Geschriebene:

„Meine liebe Maria,

mit Schmerz, der mir meine Gedanken, meine Hand beinahe lähmt, muß ich Dir mitteilen, daß wir jetzt büßen sollen, was wir einst in Unkenntnis gefehlt haben. Mein Bruder Rüdiger wird Dir das Nötige sagen; ich bin dazu außerstande. Nur das eine: wir müssen uns trennen, Maria! Eine höhere Macht bestimmt über uns! Doch habe keine Sorge, ich werde für Dich und die Kinder sorgen.

Und ich danke Dir für das, was Du mir gewesen! Nie werde ich Dich vergessen.

Stets Dein Ottokar."

Nochmals las sie; halblaut, als traue sie ihren Augen nicht, was sie eben gelesen — — das, das schrieb ihr Mann, das wagte er — diese leeren inhaltlosen Worte — das nach fünfzehnjähriger Ehe, in der sie sich für ihn beinahe aufgeopfert und selbst die Hände geregt, wenn er nicht fähig gewesen, ausreichend für seine Familie zu sorgen!

Sie lachte bitter und höhnisch auf; Tränen fand sie nicht; wie ausgetrocknet waren ihr die Augen, die heiß und brennend in ihren Höhlen lagen.

„Kennen Sie den Inhalt von Ottokars Brief? Nein? — Nun, dann überzeugen Sie sich, was für ein erbärmlicher Feigling Ihr Bruder ist!"

Als Rüdiger die wenigen phrasenhaften Worte las, überlief eine heiße Schamröte sein Gesicht, und im stillen mußte er der Frau recht geben, daß sie ein so hartes Wort für den Bruder gebrauchte.

„Ottokar fügt sich, weil er einsieht, daß — —"

„Ah, sparen Sie alle Entschuldigungen für ihn. Mit ihm werde ich selbst abrechnen. Glauben Sie, ich lasse mich und diese da," sie deutete auf ihr Töchterchen, „und meinen großen Jungen ehrlos machen? Meinen Kindern lasse ich den Vater nicht so leicht nehmen! — — Und Sie haben Ottokar zu diesem Verzicht gezwungen! Ich kenne Sie ganz genau aus seinen Erzählungen; obwohl er so viel älter ist als Sie, fürchtete er Sie doch —"

„Dazu hab' ich ihm nie Veranlassung gegeben — und auch in diesem Fall — es liegt anders, als Sie denken. Sie verkennen mich, gnädige Frau!"

Er griff nach seinem Hut. „Mein Auftrag ist zu Ende. Wenn Sie diese Schriftstücke geprüft haben, werden Sie finden, daß man Ihnen kein Unrecht zufügen will," er verneigte sich.

„Nein, wahrhaftig nicht — —! Nur —" Sie brach kurz ab, preßte die Lippen fest aufeinander und achtete nicht auf seinen Abschiedsgruß. Düster starrte sie vor sich hin. Sie wußte wohl kaum, daß er das Zimmer verlassen, daß sie allein war, die Gedanken jagten sich in ihrem Kopf, der das Schwere nicht zu fassen vermochte, das da so jäh, so unvermittelt über sie hereingebrochen war.

Und dann raffte sie sich auf; sie hatte ja keine Zeit, sich jetzt ihren Grübeleien hinzugeben. Es war gleich fünf Uhr. Ihr Sohn mußte bald aus der Schule da sein, aus der er immer mit einem gesegneten Appetit heimkam. Sie sorgte für sein Vesper, brühte ihm eine Tasse Kakao, und nicht lange, hörte sie auch klingeln. Lori öffnete ihm, sie liebte ihn ja so zärtlich, den großen Bruder, der immer etwas für sie in der Tasche hatte, ein Bild, einen Bonbon oder sonst etwas.

Wie immer saß Frau Maria bei ihrem Jungen und ließ sich seine Schulerlebnisse erzählen.

„Hast du Aerger gehabt, Mutter, oder ist dir sonst etwas Unangenehmes passiert?" fragte er plötzlich. Sie nickte. Er sah sie an und zeigte dann zögernd ein Zeitungsblatt, das er aus einem seiner Schulbücher nahm. „Hängt das vielleicht hiermit zusammen — — mit dem Vater — —? Zufällig ist mir beim Buchhändler ein Buch darin eingewickelt worden — willst du es lesen? Mein Blick fiel auf unseren Namen — —"

Und sie las unter den Kunstnachrichten — —

„— viel bemerkt wurde das Porträt der jungen, schönen Gräfin Lella Flotmann von Ottokar von Allwörden, deren pikanten Reiz der Künstler recht gut getroffen hat —" und nun folgte eine ausführliche Schilderung seiner künstlerischen Qualitäten; dann hieß es weiter, „man habe früher kaum diesen Namen gehört, doch werde man ihn sich für die Folge merken müssen; in der Stille scheine sich da ein Talent entwickelt zu haben, auf dessen weitere Gaben man gespannt sein dürfe. Der Künstler habe, wie man hört, mit widrigen Familienverhältnissen zu kämpfen gehabt, die seine Schaffenskraft viele Jahre lahmgelegt hatten —"

„Das sind wir, Mutter!" sagte er, indem er auf die Worte „widrige Familienverhältnisse" deutete, und sein hübsches, offenes Knabengesicht bekam einen frühreifen und trotzigen Ausdruck. Er streichelte ihre zitternden Hände, ihre blassen Wangen; er wußte ja, wie jene Nachricht die Mutter kränken mußte! Danach schien der Vater ja ganz gesund — wenn er schöne Frauen malte, deren Bilder auf Ausstellungen geschickt wurden! Und trotzdem kümmerte er sich nicht um seine Familie, der er schon seit beinahe zwei Jahren fern!

Kurz vor seiner Konfirmation hatte ihm die Mutter gesagt, welche Sorgen sie bedrückten; denn er hatte wohl gefühlt, daß sie litt, und verständnisvoll hatte er aufgenommen, was sie ihm anvertraut, aus welcher hochgeborenen Familie der Vater stammte. Frau Maria nannte sich ja schon seit Jahren einfach Frau Allwörden; ein tönender Grafentitel wäre nur ein Hohn für die dürftigen Verhältnisse gewesen, in denen sie lebte!

„Er braucht mich nicht mehr!" flüsterte sie, und ihre Augen trübten sich, „jetzt, da er berühmt wird! Und wie hab ich ihn früher ermutigt, wenn ihn die Verzweiflung über ausbleibende Anerkennung, über strenge Tadelsäußerungen packte — —" Und nun, da der Erfolg kam, schwieg er — — — warf sie beiseite — —.

Sie sah nach dem Datum der Zeitung. — Es war drei Wochen zurück — — und dann hatte er den Bruder geschickt, daß er das lästig gewordene Band löse! Aber so leicht sollte ihm das nicht werden! (Fortsetzung folgt.)